

VORWORT

Bestattungen unter Beigabe von Werkzeugen zur Metallbearbeitung, Halbfertigprodukten und Rohmaterialien kommen in Europa seit der Kupferzeit vor. Stets haben sie die Phantasie der Archäologinnen und Archäologen beflügelt. Waren tatsächlich Schmiede mit ihren Gerätschaften begraben? Wir werden es nicht beweisen können, aber es gibt durchaus Fundkomplexe, die das nahelegen. Was war die symbolische Bedeutung der Beigabe von Schmiedewerkzeugen und Zubehör? Wieso sind gerade Schmiedeensembles gegenüber allen anderen Geräten aus Landwirtschaft, Textil- und Holzhandwerk in den Gräbern so auffallend überrepräsentiert?

Zahlreiche Forschungsprojekte, Tagungen, Bücher und Artikel haben sich mit den Schmiedegräbern befasst und das Phänomen von ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. An der Universität Wien wählten wir einen neuen Zugang, die Möglichkeiten der Materialforschung für eine genaue Analyse der Geräte zu nutzen¹.

Die in den Schmiedegräbern gefundenen Objekte geben – unabhängig von ihrer möglichen symbolischen Bedeutung im Bestattungsbrauchtum – kleine Einblicke in die Arbeitsweise von Handwerkern. Aber speziell die Gerätschaften sind nicht nur Werkzeuge, sie sind zugleich Produkte, und zwar sehr unterschiedlicher Qualität. Die materialinvasiven Analysen ausgewählter Werkzeuge der langobardenzeitlichen Gräber von Brno (Mähren) und Poysdorf (Niederösterreich) brachten überraschende Ergebnisse. So fanden sich intentionell gehärtete Geräte, aber auch solche minderer Qualität. Alle untersuchten Objekte waren ursprünglich verwendet worden, freilich nicht zwingend von dem Toten, der sie in sein Grab bekam.

Was die symbolische Bedeutung der Beigabe von Schmiedewerkzeugen und dazugehörigen Objekten betrifft, so bewegen wir uns auf sehr dünnem Eis. Doch betrachten wir die Arbeitsprozesse der Schmiede vor dem Hintergrund des damaligen technischen Wissens, so muss vieles davon Außenstehenden wie Zauberei vorgekommen sein. Denn es war reines Erfahrungswissen, welches die Verhüttung von Eisenerz (meistens Limonite) und z. B. die zielgenaue Härtung von Feilen, Messern oder Schwertschneiden ermöglichte. Die frühmittelalterlichen Schmiede wussten nichts von Gefügen, von Perlit, Hämatit und Magnetit, aber sie folgten genauen Arbeitsschritten, bei denen bestimmte Temperaturen des Schmiedefeuers und die Stärke der Luftzufuhr genau einzuhalten waren. Und keiner hatte eine Ahnung davon, was im Inneren passierte, wenn am Ende ein glühendes Messer in kaltem Wasser abgeschreckt werden musste. Kein Wunder, dass man dem Schmied mit besonderem Respekt begegnete, oft vielleicht auch Angst vor ihm hatte.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete und ergänzte Version der Doktorarbeit von Bendeguz Tobias, die 2003 begonnen und 2008 abgeschlossen wurde. Er betrachtet die frühmittelalterlichen Schmiedegräber in ihrer gesamten Breite und aus verschiedenen Perspektiven. Während seines langjährigen Aufenthalts in Mainz konnte Tobias von der überragenden materialkundlichen Expertise am RGZM profitieren und das Manuskript weiter ausbauen.

B. Tobias behandelt die urzeitlichen, römischen und frühmittelalterlichen Schmiedegräber und bietet eine formenkundliche Durchdringung der Gerätetypen. Einen Großteil der Arbeit bildet jedoch die ausführliche Analyse der bedeutendsten frühgeschichtlichen Komplexe, wie des Königsgrabs von Ballana (Nubien) mit seiner gewaltigen Ausstattung, darunter zahlreiche Schmiedewerkzeuge, des überreichen Schmiedegrabs von Hérouvillette (Normandie) und der berühmten Bestattung von Kunszentmárton (Ostungarn), in der sich

¹ Daim/Mehofer 2003. – Daim/Mehofer/Tobias 2005.

neben den zahlreichen Schmiedegeräten auch ein Lamellenbrustpanzer fand – bis vor Kurzem singulär im awarenzeitlichen Karpatenbecken. Das Inventar wurde am RGZM restauriert und materialkundlich bearbeitet.

Der Autor macht klar, dass jeder Befund unabhängig von den anderen zu interpretieren ist. Keiner ist wie der andere. Er zeigt aber auch, dass es die detaillierte Betrachtung jedes einzelnen Fragments der jeweiligen Grabausstattung sowie der gesamten Ensembles erlaubt, gut begründete Hypothesen zu formulieren: zu Fragen des kulturellen und sozialen Umfelds und der Stellung des Bestatteten, zu Fragen der Symbolik und dem Stand der Technologie, welchen die Geräte repräsentieren, sowie zu den Herstellungsverfahren, die mit eben diesen Geräten möglich waren. B. Tobias zieht auch schriftliche und bildliche Quellen für die Deutung der Gräber mit Schmiedewerkzeugen heran und sucht nach neuen Interpretationen.

Wie Herr Tobias danke auch ich allen Kolleginnen und Kollegen, die ihn bei seinen Forschungen unterstützt haben, sowie all jenen, die letztlich aus dem Manuskript ein gedrucktes Buch machten.

Falko Daim